

Erinnerungen an den Aktivdienst 1939-1943 als Fourier des Füs Kp II/84

Autor(en): **Bischofberger, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **35 (1992-1993)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erinnerungen

an den Aktivdienst 1939–1943 als Fourier der Füs Kp II/84

von Gustav Bischofberger

Vorwort

Zu den nachfolgenden Schilderungen ist zu bemerken, dass «die Erinnerungen» ernste und frohe Erlebnisse des leider früh verstorbenen einstigen Bezirkshauptmanns von Schwende Gustav Bischofberger (16.1.1911–18.5.1984) enthalten, die er nach Abschluss seiner Aktivdienstzeit im Jahre 1943, doch erst im Herbst 1944, aus dem Gedächtnis niedergeschrieben hat. Darin kommt das ihn besonders beeindruckte persönliche Geschehen, vor allem in gemütlicher Art als Fourier während des letzten Weltkrieges zum Ausdruck, das weniger den ernststen Ablauf des Krieges wiedergibt, sondern vielmehr eigene Eindrücke hinter der Front. Von diesen werden in anderen Darstellungen wenig überliefert, doch ist es sicher gerechtfertigt, dass der Nachwelt gezeigt wird, wie auch das menschliche Miteinanderleben zu dieser Zeit nicht verloren gegangen ist. Für die Überlassung dieser Erinnerungen danken wir seiner gütigen Gattin Frau Mily Bischofberger-Bösch, die ihrem Lebensgefährten als Amtmann, kantonaler Lebensmittelinspektor, Drogist, eifriger Schützenkamerad und Familienvater (drei Söhne und eine Tochter) in aufrichtiger Hingebung und Treue zur Seite gestanden ist. Er hat diese Aufzeichnungen mit folgendem Hinweis begründet:

«Um nach vielen Jahren noch etwas über den Aktivdienst zu wissen, beginne ich im Oktober 1944 aufzuschreiben, was ich nicht schon vergessen habe. Diese Notizen habe ich meinem Photoalbum beigelegt, werden hier aber nur textlich wiedergegeben.»

August 1939

Man erwartet Krieg. Die Leute kaufen Lebensmittel zusammen. Man hat aber behördlicherseits schon vorgeschrieben, für 2 Monate Lebensmittelvorräte anzulegen. Man glaubt, Hitler werde Krieg anfangen, schätzt aber die Deutschen Chancen nicht hoch. Es wird erzählt, die Deutschen seien damals in Österreich mit Holz-Bajonetten einmarschiert, die deutschen Tanks seien Holz-Attrappen. Zudem hat man in Deutschland an vielem Mangel, keine Seife, wenig Milch, Fett etc. Wir lachen über die Deutschen Altstoff-Sammlungen.

In der letzten Woche August wird der Grenzschutz aufgeboten.

Es trifft auch uns

Am 1. September 1939 vernehme ich am Radio eine Rede Hitlers an den Reichstag. Die Deutschen sind in Polen einmarschiert. Schon um halb 12 Uhr gibt der Schweizersender die Mobilmachung der Armee bekannt. Ich packe sofort die Bürokiste und den «Aff» (Tonister!) und mache mich reisefertig. Wie ich aus dem Hause komme, ca. halb 2 Uhr, fährt ein Auto vor den «Freihof», ein Trompeter bläst Signal und der Konkursbeamte Mock verliest einen Befehl. Ich gebe dem keine Beachtung und begeben mich zum Bahnhof. Eine Nachbarin ruft mir nach: «Leben Sie wohl, hoffentlich sehen wir uns wieder».



Auf dem Waffenplatz

Auf dem Ebnet Herisau treffe ich die Kameraden vom Fassungsdetachment. Die Zürcher waren vor uns Appenzellern anwesend. Für unsere Einheit ist das Schützenhaus Herisau als Mobilmachungsplatz bestimmt. Der Fw organisiert das Fassen des Materials, alles geht wie bei einem WK so ruhig, nur dass die Leute etwas tätiger sind als sonst. Küchenmann Broger sträubt sich, Wache zu stehen, er gibt offen zu, Angst zu haben, mitten in der Nacht alleine vor dem Hause zu bleiben. Am 2. September rückt die Mannschaft ein. Es geht alles ganz ruhig. Man trifft seine Kameraden, und dabei solche, die schon lange keinen Dienst mehr gemacht haben.

Vereidigung

Sonntagmorgen ist Feldgottesdienst, dann wird auf dem Ebnet in Herisau von Bat 83 und 84 der Fahneneid geleistet. Kurz vor Beginn der Feier merkt der Bat Kdt plötzlich, dass wir die Bat Fahne vergessen haben. Er schickt sofort den vordersten Wm mit einer Gruppe ins Zeughaus, um das wichtige Tuch zu holen.

Gerüchte

Noch am Sonntag dislozieren wir nach Waldstatt. Ich telephoniere nach Hause und vernehme, dass man in Appenzell schon erzählt, die 84er seien im Welschland. Wir bleiben nur 3 Tage in Waldstatt, nun geht es weiter, aber leider nicht in das Tessin oder ins Welschland, wo wir immer gerne hingekommen wären, sondern ins Toggenburg, wo wir schon im WK immer waren.

Die Krone

In Ebnat blieben wir vom 6. – 20. September. Die Krone war unser Quartier. Ein Teil der Kp war in einer nahen Fabrik untergebracht. Hier begannen wir uns flott

einzurichten. Die erste Soldatenstube entstand. Die Kantonnements wurden gross angeschrieben. Im Büro wurde die Appenzeller-Fahne gehisst. Doch nach kurzer Zeit mussten alle Anschriften verschwinden. Fw und Four freuten sich sehr darüber, wir hatten eine Arbeit weniger!

Der Beleidigte!

Ich zeige in der Krone den Offizieren alle Zimmer und lasse sie ihre Zimmer selbst wählen. Nachher belege ich ein Zimmer für mich. Nun kommt aber eines Tages Oblt Müller auf die Idee, mein Zimmer würde ihm besser passen, ich muss ihm den Platz räumen. Seit diesem Tage hatte dieser Of bei mir ausgespielt, ich mochte ihn nicht mehr leiden. Aus dem gleichen Grunde haben wir uns in Oberurnen wieder gestritten.

200 Badehosen

An einem schönen Septembertag beschliesst der Kdt, mit der Kp baden zu gehen. Da wir aber keine Badehosen haben, bestellt er kurz entschlossen bei einer Fabrik 200 Paar Badehosen. Da aber die Lieferung verzögert wurde, haben wir diese Hosen wieder abbestellt, wir wollten doch nicht im Dienst bleiben, bis es wieder Sommer werde. Wir hätten aber die Badehosen doch nicht abbestellen sollen, denn im Sommer 40 wären wir darum froh gewesen.

Der Geschäftlimacher!

Mein Kdt sann immer auf Möglichkeiten, für die Kp-Kasse Geld zu verdienen. So begannen wir auf Rechnung der Kp im ganzen Bataillon einen regen Handel mit Wäschesäcklein.

Mundspülgläser

Auf Anregung des Kdt wird jedem Mann ein Mundspülglas gekauft. Die Sache hat sich aber nicht bewährt, damit nicht alle Gläser in Scherben gehen, wurden sie wieder eingesammelt und im Magazin aufbewahrt, wo es länger dauerte, bis alle zerschlagen und verloren waren!

Der Heimat nahe!

Zur Freude vieler konnten wir das Toggenburg am 21. September 39 wieder verlassen, wir zogen nach Urnäsch. Mit einer Kantonnementspatr. kam ich per Velo am Abend in Urnäsch an. Der Ortsquartiermeister gab uns aber bekannt, dass die Gemeinde kein Stroh habe. Nun telephonierte ich nach Appenzell und fuhr dann mit einem Taxi mit meinen Leuten dorthin, um mit einem Lastwagen voll Stroh für meine Leute zurückzukommen.

Mitten in der Nacht haben wir in Appenzell Stroh aufgeladen, und in Urnäsch in die Kantonnements verteilt. Als gegen Morgen die Kp eintraf, waren wir eingerichtet.

Das Gemüse aus dem Rheintal

Ich beschloss mit 2 Pferden nach Altstätten auf den Markt zu gehen. Train-Sdt Hautle, der mitkommen sollte, war begeistert von dem Auftrag. Schon 2 Tage vorher requirierte er einen passenden Wagen und putzte Geschirr und Wagen für die Marktfahrt. Bei der Abfahrt am Mittwochmittag sitzt er stolz auf dem Bock und freut sich seiner Fahrt. Da erhalte ich Bericht, auf dem Bataillonskommando vorbeizukommen, und dort teilt mir der Arzt mit, dass Altstätten militärisch gesperrt sei, und dass wir nicht per Fuhrwerk dorthin gehen können. Ein Meldefahrer muss Hautle nachfahren, und ihn zur Umkehr zwingen, was diesen viel Mühe kostet. Ich ging dann doch auf den Markt und habe zu billigen Preisen Gemüse gekauft, einen Teil davon an andere Einheiten weiterverkauft, so dass für die Kasse ein schöner Gewinn herauschaute.

Der Morgenritt

Fw Brunner, welcher noch nicht lange bei unserer Einheit Dienst tat, war ein strammer Kerl und guter Kamerad, aber etwas selbstherrlich. An einem Samstagnachmittag beschlossen wir, mit den Train-Pferden für den Sonntag einen Morgenritt. Nachdem wir dem Kdt unterschrieben hatten, dass wir die Verantwortung bei einem eventuellen Unfall auf uns nehmen würden, willigte er schliesslich ein. Meine Freude am Ritt war aber nicht so gross wie die Vorfreude. Das Pferd wollte nicht mitmachen, und ich hatte zuerst Mühe, mich im Sattel zu behaupten, war es doch mein erster Ausritt. Der Fw verstand das Reiten besser, und ich hatte Mühe, mitzukommen. Wir genossen dann auf dem Krätzerli einen herrlichen Sonntagmorgen.

Der Beichter

Es war in Urnäsch schwer Urlaub zu bekommen. Ein ganz Schlauer erhielt einen Urlaub nach Hause, mit der Begründung, er wolle zum Beichten heimgehen, und es sei halt besser, wenn man immer «beim gleichen Pfarrer» beichte. Der gute Kdt, welcher sich im katholischen Glauben nicht auskannte, gab die Bewilligung. Als er dann aber nachher merkte, dass ihn der Mann getäuscht hatte, nannte er ihn einige Zeitlang «den Beichter».

Der Verliebte

Lt Stürm war verliebt in die Sternenserviertochter. Er blieb jeden Abend bis spät in die Nacht hinein im Sternen. Er wollte doch mit dem Mädchen allein sein. Er hatte aber nicht mit Fw und Four gerechnet, denn wir blieben jeden Abend solange in der Wirtschaft, bis der Lt nach Hause ging.

Geheimnisvolle Fahrt

Plötzlich kommt Befehl: Die Kp hat sich abends um 6 Uhr auf der Strasse abmarschbereit zu besammeln. Das Rgt disloziert. Man weiss nicht wohin, ob per

Bahn oder zu Fuss. Einige ganz gut orientierte wissen, dass es ins Welschland geht. Die Sternen-Serviertochter weint schon den ganzen Tag über den Verlust von Lt Stürm. Alle Fahrzeuge der Kp müssen zur festgesetzten Stunde im Dorfe bereit sein, ebenso die Radfahrer. Ich begeben mich zum Qm und sage, ich werde das Rad nicht hergeben, denn ich vermutete einen Fussmarsch bis zu einer SBB-Station. Der Qm rät mir aber, das Velo doch einem Soldaten zu geben. Bei der Kp angekommen, streiten sich die Leute über den Auftrag, mit meinem Velo dislokieren zu können. Ich gebe es also einem, der vorgibt nicht gut zu Fuss zu sein. Die Radfahrer verliessen Urnäsch sofort. Nachdem den ganzen Abend Ungewissheit herrschte über die Dislokation, kommen gegen 10 Uhr Postautos, welche uns aufnehmen. Alles freut sich vorerst, dass es endlich einmal ohne «Tippel» abläuft. Wir fahren in der Nacht über den Ricken. Ich erinnere mich immer noch der grossen Autokolonne, welche uns durch die Nacht fuhr. Als wir aufgeweckt werden, sind wir in Oberurnen, und was irgendwie Platz hat, wird in der Turnhalle untergebracht. Ich rieche heute noch den Gestank der Ziegerfabrik. Die Velofahrer, welche nach strenger Fahrt nachträglich ankommen, höre ich heute noch fluchen über die verpasste Gelegenheit, Autofahren zu können.

Quartiersuche

Zuerst hat es uns im Glarnerland äusserst schlecht gefallen. Wir hatten zu wenig Platz, es war kalt und regnerisch. Mein Bürogehilfe Inauen entdeckt für uns einen wunderbaren «Schlag». Aber unser Oblt Müller entdeckt ihn auch, und wir müssen wieder ausziehen, was den Oblt bei uns endgültig verhasst macht. Das Büro beziehen wir in einem schönen Privathaus, wo dann auch Inauen und ich ein Zimmer erhielten.

Ein Traum geht in Erfüllung

Ich habe immer jeden Mann beneidet, der ein Schützenabzeichen trug. In Oberurnen gelang es mir, die nötige Punktzahl zu machen. Im letzten Schuss benötigte ich noch einen 5er. Schon vor dem Zeigen behauptete ich einen 5er geschossen zu haben, wagte aber nicht, beim Zeigen auf die Scheibe zu sehen, aber die Kameraden, welche mir zugesehen hatten, sagten endlich: «Er hat's auf's Loch.» Nun schien es mir selbstverständlich, gute Schützen haben eben ein Abzeichen, ich träumte von jetzt an aber von der Schützenschnur.

Der General

Wir hatten auf dem Büro immer mehr Arbeit. Zur Entlastung von Inauen bekommen wir Füs Sutter aufs Büro zugeteilt. Er macht zum erstenmal Dienst mit uns und ist blutjung. Kaum im Büro eingeklistert, befiehlt er schon den Meldeläufern, was zu tun sei. Ich nenne ihn scherzhaft «General», er protestiert, reagiert aber doch, als ich ihn bei diesem Namen wieder anrede. Nun blieb er für immer und für alle der «General».

Der Angeklagte

In letzter Zeit war ich immer mehr mit den Büroordnungen zusammen. Der Fw und ich waren weniger beisammen, und entfremdeten uns. Eines Tages schickt er durch einen Mann eine Rechnung zur Bezahlung an mich, ich zerreiße sie vor den Augen des Soldaten mit der Bemerkung, dass ich keine Ware bezahle, die der Fw bestellt habe. Das gab Krach. Wir hatten zu einer Unterredung mit dem Kdt zu erscheinen. Hier habe ich Hptm Schläpfer als Kdt richtig kennen gelernt. Nachdem wir (Fw und ich) uns ausgesprochen hatten, sagte er uns in kameradschaftlicher Weise seine Meinung, und ich kam dabei gut weg. Unser Kdt war ein gutherziger Mann, ein Vater für seine Soldaten, und wenn er strafen musste, so war es ihm leid. Wie oft haben wir später im Büro irgend etwas «angestellt» und nachher ein Donnerwetter erwartet, aber er gab uns sachte zu verstehen, dass er nicht zufrieden sei. Er hat uns Vertrauen geschenkt, und war beleidigt, wenn wir ihn aus irgend einem Grunde enttäuschten. Dann war er still. Ich hätte oft lieber ein Donnerwetter gehabt.

Die Hände aus dem Hosensack!

Eines Tages ruft mich der Bat Kdt Oberstl A. Locher. Er rügt, dass ich immer die Hände im Sack habe, und droht mit «Loch». Ich sage ihm, dass ich seinen Befehl nach Möglichkeit befolgen werde, aber aus Gewohnheit die Hände immer wieder in die Tasche stecke, worauf er mir dann gesteht, dass es ihm genau so gehe wie mir.

Das Neueste!

Nachdem ich den «Rüffel» des Bat Kdt eingesteckt hatte, nahm er mich auf die Seite, um mir im Vertrauen das Neueste mitzuteilen. Ich dürfe es aber niemandem sagen. Am Rgt Rapport sei gestern besprochen worden, dass sehr wahrscheinlich das ganze Rgt die Landi besuchen werde. Ich versprach ihm, die Nachricht für mich zu behalten. Ganz im Vertrauen habe ich die Neuigkeit dann aber doch dem Kp Kdt weitergegeben, aber nur bemerkt, dass mir ein «Höherer» das gesagt habe. Natürlich haben wir dann die Landi besucht, und als wir dann dem Zürichsee entlang fuhren, bemerkte ein Soldat «So en See ischt doch enaad en Plätsch Wasser».

Ich will keine Soldaten

Die Train Sdt unserer Einheit beschliessen, ein eigenes Esslokal zu suchen, und wählen sich die Traube. Die Wirtin aber will nichts davon wissen. Auf die Aussage des Train Sdt. Hautle, dass doch auch etwas konsumiert würde von den Leuten, sagt sie ihm, dass sie nicht froh sei, einige Flaschen Bier zu verkaufen. Das haben sich die Leute gemerkt, und liessen sich das Bier in einer Wirtschaft in der Nachbarschaft holen, und trotz Protest der Wirtin blieben sie zum Essen dort. Anderntags bat mich die Wirtin, dafür zu sorgen, dass die Leute, wenn sie wieder

kommen, doch das Bier ihr abkaufen werden. Wir haben dann in der alten Lotterwirtschaft später eine neue Treppe gebaut, und so doch noch das Vertrauen und den Dank der Wirtin erworben.

Die Holzer!

Das Heizmaterial für die Küche ging zu Lasten der Haushaltungskasse. Schon in Urnäsch trachteten wir darnach, von der Gemeinde die Bewilligung zum Holzen zu erhalten. Die Gemeinde Oberurnen schickte mich mit meinem Gesuch zu Landesstatthalter Müller in Näfels. Um bei meinem Besuch dem hohen Herrn Eindruck zu machen, ging ich hoch zu Pferd hin, um meine Bitte vorzutragen. Er gab mir ein Empfehlungsschreiben an den Förster, und tags darauf gingen wir mit 2 Fuhrwerken und einigen «Wäldlern» an den Obersee, um das erbettelte Holz zu holen. Bei solchen «Manövern» war ich immer gerne mit dabei. Ich liebte es für kurze Zeit, selber mein Meister zu sein, und für die Kp einen Vorteil zu erhaschen.

Der Regenschirm

Wir hatten für unsere Extratour kaltes Regenwetter. Obwohl ich mit Kapput und Zelt geschützt war, genügte mir das nicht, ich entlehnte in der Wirtschaft einen Regenschirm und gab so den Kameraden Anlass für Spott, den ich dann am nächsten Kp-Abend erdulden musste.

Gut weg gekommen

Samstagnachmittag. Ich komme von einem Ausritt mit dem Küchenpferd heim. Um meinen Kameraden meinen Mut zu zeigen, galoppiere ich vor den Stall. Der Pferdearzt vom Rgt empfängt mich mit der barschen Frage: «Können Sie reiten?» Ich wage nicht zu bejahen und nicht zu verneinen, sondern gebe diplomatisch zur Antwort: «Herr Hoptme, i bi am leene». Ich hatte darauf noch einige Tage ein schlechtes Gewissen.

Reiseführer

Mit Bewilligung des Kdt gehe ich statt erst am Sonntag schon am Samstagabend in den Urlaub. Da treffe ich auf der Bahn auch Train-Sdt Hautle und Küchenmann Sutter E. Diese beiden hatten sich heimlich abgeschlichen und hätten erst am Sonntag die Fahrt antreten dürfen. Wir reisten zusammen. In Uznach müssen wir umsteigen. Es ist schon halb dunkel. Hautle bemerkt auf dem Bahnhof den Train Of und versteckt sich vor diesem. Nach einiger Zeit fährt aus Richtung Rapperswil ein Zug ein. Hunderte erwarten ihn. Alles rennt in die Wagen. Ich bin einer der ersten, und besetze Platz für meine zwei Kameraden. Der Zug fährt ab. Zu seiner Freude merkt Hautle, dass der Train Of noch auf dem Perron steht, er freut sich riesig, dass dieser den Zug nicht mehr «erwischt» habe. Haltestelle! Ich schaue hinaus, und zu meinem Schrecken bemerke ich, dass wir in Benken sind, also die gleiche Strecke zurückfahren, wie wir soeben gekommen sind. Ich ma-

che meine Kameraden auf den Irrtum aufmerksam, Sutter bemerkt, er habe zu Hautle in Uznach gesagt: der Zug stehe angeschrieben: Ziegelbrücke – Glarus, aber Hautle habe ihm gesagt komm nur: «De Fourier ischt scho mee bahngfahre als meer.» Wir hatten dann bald wieder einen «Weg zurück», aber in Herisau hatten wir keinen Anschluss mehr und mussten ein Taxi mieten. Es fuxte mich, dass ich das Vertrauen meiner Kameraden in Sachen Reiseführung verloren habe!